



## CATHARINA REGINA VON GREIFFENBERG.

(1633—1694.)

Ihr Leben und ihre Dichtung.

VON

HERMANN UHDE-BERNAYS.

(Hierzu Tafel I.)

A bseits von der litterarischen Bewegung, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts dem geistigen Leben Nürnbergs jenen Stempel aufdrückte, dessen Spuren deutlich zu erhalten eine vielleicht allzu dankbare Nachwelt fortgesetzt sich bestrebt, gewahren wir für sich alleinstehend die stille Persönlichkeit einer dichterisch aufs reichste begabten Frau. Auf Grund ihres Schaffens verdient es Catharina Regina von Greiffenberg wohl, gleich den wesentlich bekannteren Mitgliedern der eigentlichen nürnberger Dichterschule, Harsdörfer, Birken, Klaj, zu welchen ihre Dichtung den entschiedensten Gegensatz bildet, endlich einmal eine eingehende und gerechte Würdigung zu finden. Eben in diesem Gegensatz, der selbständigen litterarischen Stellungnahme, ist der Grund zu suchen, warum die Dichterin so rasch der völligen Vergessenheit anheimgefallen ist, und warum nur selten ihr Name einer kurzen, dann aber stets höchst anerkennenden Erwähnung in einzelnen Litteraturgeschichten theilhaftig ward. Zu der ernstlichen Beschäftigung mit ihrem Leben und ihrer Dichtung fehlen gerade die zwei Momente, die wie vormals auch noch heute fast allein maßgebend für die beiden Kreise sind, in deren Mitte die genealogisch-historische und die rein litterarhistorische Forschung in Bezug auf Nürnbergs Vergangenheit mit Ernst und Erfolg betrieben wird: Die Verwandtschaft zu einem der vielen berühmten Geschlechter der Stadt, die Zugehörigkeit zu dem pegnesischen Blumenorden. So mußte es kommen, daß der Name der zu ihren Lebzeiten Vielgefeierten bereits den nächsten Generationen fremd klang, und der Ruhm ihrer Dichtungen ebenso rasch dahinwelkte als der von

der bewundernden Mitwelt an ihre Bahre niedergelegte Lorbeer. Seltsam, daß ein solcher Undank in Nürnberg möglich war, in der Stadt, die vor allen anderen des Wirkens hervorragender Mitbürger in steter Treue sich bewußt ist, daß er möglich war zu der Zeit, wo der feste Gürtel der Stadtmauer zugleich die schwer einnehmbare Befestigung bildete, hinter welcher sich altergebrachte Gepflogenheit gegen die machtvoll stürmenden Angriffe einer zu neuen Thaten, auf höhere Bahnen weisenden Zeit vorsichtig zu verteidigen wagte. Aber schon der gründliche Chronist, der im Jahre 1736 mit der Herausgabe des umfangreichen Bandes »Erneuertes Gedächtnis des Nürnberghischen Johannis-Kirch-Hofes« eine wertvolle Quelle für nürnbergische Familiengeschichte erschlossen hat, läßt den Namen Greiffenberg unerwähnt, und ebenso vergeblich werden wir ihn in Wills »Nürnbergischem Gelehrten-Lexikon« suchen. Daher gebührt Friedrich Bouterwek das — übrigens von ihm selbst ausdrücklich betonte — Verdienst, zum erstenmal wieder auf Catharina von Greiffenberg hingewiesen zu haben. Hiebei beging er den unverständlichen Fehler, die Heimat der Dichterin aus Niederösterreich nach Schlesien zu verlegen. Seither ist es keiner Darstellung gelungen, sich von Irrtümern völlig frei zu halten. Selbst die liebevolle und ausführliche Behandlung, welche ihr Nagl und Zeidlers österreichische Literaturgeschichte (Bd. I. S. 802—813) widmet, bedarf hauptsächlich aus dem Grunde, als hier die in Nürnberg vorhandenen Quellen völlig vernachlässigt wurden, mehrfach der Berichtigung und Ergänzung.

So wollen die folgenden Ausführungen in ihrem ersten Teil auf Grund des aus der Bibliothek des germanischen Nationalmuseums, der nürnbergischen Stadtbibliothek und dem k. Kreisarchiv gewonnenen Materials, welches den bereits von Nagl und Zeidler verwerteten Angaben des niederösterreichischen Landesarchivs sich zur Seite stellt, es versuchen, die Beziehungen Catharinas zu ihrer Familie und den sie umgebenden Verhältnissen darzulegen. Ein weiterer Abschnitt beabsichtigt aus dem gleichmäßig ernst verlaufenden Gang ihrer geistigen Entwicklung den inneren Gehalt und die äußere Form ihres dichterischen Bemühens so zu bestimmen, daß anschließend ihr diejenige Stellung zugewiesen werden kann, die ihrer Thätigkeit im Gesamtbilde der zeitgenössischen deutschen Litteratur entspricht.

## I.

Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt  
verengen,  
 Um den Geängsteten die Welle tobt,  
 Alsdann vernimmt ein so bedrängtes  
Flehen  
 Religion allein von ewgen Höhen.  
 Goethe. Maskenzug von 1818.

»Das ist die Größe des Protestantismus, daß er einen Widerspruch zwischen dem religiösen und dem sittlichen Leben nicht dulden will, sondern gebieterisch fordert: was du erkannt hast, das bekenne und darnach handle!<sup>1)</sup>«

1) Treitschke, Historische und politische Aufsätze. Bd. IV. 1897. S. 386.

Unter diesem Gesichtspunkt läßt sich Catharina Regina von Greiffenbergs gesamtes Leben und Dichten betrachten. Ihr irdisches Dasein ist ihr selbst nur als Vorbereitung für das Ewige erschienen. So ist auch die ihr von M. Georg Albrecht Hagendorn, Pfarrer von St. Lorenz in Nürnberg, gehaltene recht ausgedehnte Leichenrede — dieselbe umfaßt nicht weniger als 26 engbedruckte Folioseiten — in ihrem größeren Teil nur ein ununterbrochener Lobeshymnus auf ihre Gottseligkeit. Dieses überschwängliche, selbst im Sinn der damaligen Zeit von Schwulst und übertriebenem Phrasentum triefende Elaborat, das Catharina von Greiffenberg auf eine Stufe mit sämtlichen Heiligen stellt, und ihr gar schon im Leben eine unlösbare Herzensfreundschaft zu ihrem Heiland andichtet, ist insofern für ihr Leben von der höchsten Wichtigkeit, als der würdige Verfasser sich entschlossen hat, nach vollen 20 Seiten rein religiöser Betrachtungen, wobei zahlreiche aneinandergereihte Bibelsprüche die Hauptsache bilden, wohl in Rücksicht auf die sonst etwa ungeduldigen »Hohen-Geblütes Nah-Anverwandten« einen chronologisch richtig durchgeführten Lebenslauf vorzutragen. Der genaue Titel des Heftes, welches in der Stadtbibliothek zu Nürnberg sich befindet, ist für das eben geäußerte ein genügender Beweis. Derselbe lautet: »Des Glaubens Geheime Süßigkeit, Welche In der Gnade GOTtes Nach den Worten des Hohenlieds c. 11 V. 16. Mein Freund ist mein, und ich bin Sein, der unter den Rosen weydet, die Hoch- und Wohl-Gebohrne Frau Frau Catharina Regina, Frau von Greiffenberg, Frey-Herrin auf Seysenegg, u. a. m. bis an das Ende dero Sterblichkeit. So da erfolgte allhier in Nürnberg, am Abend des ersten Oster-Fest-Tages, und 8. Aprilis des 1694. Heyl-Jahrs, eine Viertheil-Stund nach 9 Uhren, seeliglich gekostet, und bey der am 16. April darauf erfolgten Standes-mässigen Begräbnis in St. Johannis Kirchen, in hoher Trauer-Versammlung, Nach der Wahrheit GOTtes und vor GOTT bezeuget hat M. Georg Albrecht Hagendorn, Diener des Worts Gottes an der Pfarr-Kirche zu St. Lorenzen. Druckts und verlegt daselbst Christian Sigmund Froberg.«

Aus dieser Schrift sind fast sämtliche Daten aus dem Leben der Dichterin sogar bis auf die Stunde zu entnehmen. Alle übrigen, zudem sämtlich ganz kurzen Angaben müssen hinter ihrer Glaubwürdigkeit weit zurückstehen. Dafs seit Bouterwek verschiedene Fehler in allen Darstellungen mit großer Hartnäckigkeit sich festhalten, wurde schon oben erwähnt <sup>2)</sup>.

2) In folgenden Werken finden sich Bemerkungen über Catharina von Greiffenbergs Leben und ihre Dichtung. Gelegentlich konnte eines oder das andere von ihnen ergänzend zur Seite treten. Paullini, das Hoch- und Wohlgelahrte deutsche Frauenzimmer. 1705. S. 66. Lehms, Teutschlands Galante Poetinnen Mit Ihren sinnreichen und netten Proben. Frankfurt am Mayn 1715. S. 57—62. Wetzels, Hymnopoeographia. Th. I. S. 345 ff. Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des Dreizehnten Jahrhunderts, Göttingen 1817. Zehnter Band. S. 214 (siehe oben). Doering, Gallerie deutscher Dichter und Prosaisten seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bd. I. Gotha 1831. S. 382. Koberstein, Grundriß der Geschichte der deutschen Nationallitteratur. Bd. I. Leipzig 1847. S. 751. Anm. 11. Lemcke, Geschichte der deutschen Dichtung neuerer Zeit. Leipzig 1871. 1. Band. S. 287 ff. Allgemeine deutsche Biographie. Bd. IX. 1879. S. 633. Grofs, Die Schriftstellerinnen Deutschlands. Wien 1885. S. 16. Goedeke, Grundriß zur

Wo die Donau ruhigen Laufes in breitem Strom ihre Wassermassen der Kaiserstadt Wien entgegenwälzt, erheben sich, sanft ansteigend an den Ufern liebliche Höhen, von welchen das Auge in weiter Ferne die schneebedeckten Häupter der lang im Westen sich hinziehenden Alpenkette erblickt. Zahlreiche Ruinen künden die Thaten hochberühmter Geschlechter, deren Gebeine schon längst in den Gewölben der Stiftskirchen ihre Ruhe gefunden haben. Landeinwärts, nicht ferne von dem Hofe, wo zu den Zeiten des holdesten Minnesangs der Kürnberger singen und dichten gelernt hat, ragt unweit des Ortes Amstetten Burg Seifsenegg, die Heimat Catharinas von Greiffenberg. Aber keinerlei Verwandtschaft verbindet ihre Familie mit den ursprünglichen Herren des Schlosses, die das Recht im Kampfe für ihren Kaiser und Herrn die Fahne des heiligen Georg zu tragen, streitbar sich verdient hatten<sup>3)</sup>. Auch mit der Stammlinie Greiffenberg in Kärnten, von welcher ein Glied 1290 die Kapelle St. Andreae oberhalb Brixen gestiftet hat<sup>4)</sup>, sind die Vorfahren der Dichterin nur durch das übernommene gleiche Wappen verbunden.

Catharina von Greiffenbergs Ahnen sind vielmehr schlichte, wenn auch wohlhabende Bürger der Stadt Wien gewesen. Ihr Großvater ist noch als einfacher »Johannes Linsmaier Viennensis« als Student der Rechte nach Padua gezogen: hier ist er am 21. August 1564 immatrikuliert worden<sup>5)</sup>. Auch in Pavia, wo wir seinem Namen im nächsten Jahre begegnen<sup>6)</sup> scheint er sich mit solchem Eifer der Studien beflissen zu haben, »dafs der Kaiser glücklich ward, eine der ersten Stellen mit ihm besetzen zu können«. Mit der Würde eines professoris pandectarum bekleidet, kehrte der junge Gelehrte nach der Vaterstadt zurück, und erreichte 1567 die Aufnahme in das Doktorenkollegium. Zwei Jahre später brachte er Schloß und Herrschaft Seifsenegg käuflich an

Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Aufl. Bd. III. Dresden 1887. S. 323. Nagl und Zeidler, Deutsch-Österreichische Litteraturgeschichte. Leipzig und Wien. 1899. 1. Band. S. 802—813.

3) vgl. Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Redigiert von Dr. Anton Mayer. Neue Folge. XIII. Jahrgang. Wien 1879. S. 58.

4) so berichtet Graf Brandis, des Tirolischen Adlers Immergrienes Ehren-Kränzl. Anderer Teil. 1702. S. 61. Das gleiche Wappen, welches mit dem Herzschild des großen Familienwappens der geadelten Familie Linsmaier-Greiffenberg übereinstimmt, findet sich außerdem in »des erneuerten Teutschen Wappenbuchs andrem Theil«. Nürnberg. O. J. Taf. 58 abgebildet, woher es Siebmachers Wappenbuch VI. Abteilung 1., Nürnberg 1884. Taf. 99. S. 100 übernommen hat. Die hiebei gegebene Erklärung, die Greiffenbergs seien ein altbayerisches Turniergeschlecht, ist offenbar unrichtig. Indefs ist der Name häufig. So war z. B. 1400 ein sächsischer Greiffenberg Ordensgeneral der Karthäuser. Vorgehend möge erwähnt werden, dafs auch der in Gauhens Adelslexikon, Leipzig 1746, S. 527 als Nachkomme Catharinas angeführte Freyherr Lotharius Heinrich von Greiffenberg, Kaiserlicher wirklicher Rath und des kaiserlichen Landgerichts zu Franken Assessor, Ritterath des Ortes Baunach, nicht mit der niederösterreichischen Familie, die mit Catharina ausgestorben ist, verwandt sein kann.

5) vgl. Blätter a. a. O. Bd. XV. 1881. S. 87. XVI. 1882. S. 238. Hiezu und zum folgenden siehe Wifgrill, Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels. Wien 1794 ff. Bd. III. S. 388. Nagl und Zeidler, a. a. O. Bd. I, S. 807.

6) vgl. Blätter a. a. O. Bd. XVI. 1882. S. 242.

sich<sup>7)</sup>. Zum kaiserlichen Rat und zum Rat des Erzherzogs Karl ernannt, dann Kammerprokurator, wurde er mit dem Prädikat »zu Weinzierl« 1579 in den Adelsstand erhoben. 1587 erscheint sein Name in einem Verzeichnisse der Häuserbesitzer der inneren Stadt<sup>8)</sup>. Als Beisitzer der Landrechten in Österreich unter der Enns führt er 1604 zum erstenmal den vollen Titel »Johann von Greiffenberg zu Weinzierl und Seisseneck«<sup>9)</sup>. Der 24. April 1608 brachte dem verdienten Manne die Aufnahme in den niederösterreichischen Herrenstand, die Verleihung des Freiherrntitels und die Würde eines wirklichen Hofkammerrates. Der so Ausgezeichnete konnte sich aber dieser Gunstbeweise seitens des Kaiserhauses nicht mehr lange erfreuen. Er starb schon 1609. Seine drei Söhne, Johann Gottfried, Hans Adam und Paul Rudolf haben ebenfalls die Rechte studiert, jedoch ohne eine Stellung im Staatsdienste eingenommen zu haben. Johann Gottfried gab bei seiner Immatriculation in Padua, welche am 22. Mai 1597 erfolgte, ein Alter von 22 Jahren an<sup>10)</sup>. Demnach ist er 1575 geboren. Ein Jahr darauf versieht er nach kurzem Aufenthalt in Bologna zu Siena die Stellung als »Consiliar der deutschen Nation«<sup>11)</sup>, ein Ehrenamt, welches er vom Mai bis zum September 1598 innehatte. Hier nennt er sich »Johannes Gottfridus Linsmaier in Weinzierl et Missendorf«. Nach dem Tode des Vaters übernahm er die Güter, und wurde mit den Brüdern am 5. Februar 1613 unter die neuen Adelsgeschlechter eingereiht. Der zweite Bruder, Hans Adam, soll als junger Mann in Padua gestorben sein. Er wird 1612 als Student in Tübingen, 1615 in Padua erwähnt<sup>12)</sup>. Die Brüder müssen im Alter weit auseinander gestanden haben, da Hans Rudolf, der jüngste, erst 1629 in Siena immatriculiert worden ist<sup>13)</sup>. Johann Gottfried von Greiffenberg, Freyherr von Seyssenegg, ist erst spät daran gegangen, ein eheliches Glück zu suchen, er vermählte sich mit Eva von Pranckh, der Tochter Wolffs von Pranckh zu Reinthal und Frondsberg und dessen Gattin Anna Freiin von Neuhaus. So ergibt sich für beider Tochter, Catharina Regina, folgende authentische Stammtafel:

Johann Linsmaier, zum Herrn von Greiffenberg, Freiherrn von Seyssenegg erhoben, † 1609. vermählt mit Catharina von Contzin.		
Johann Gottfried von Greiffenberg, Freiherr von Seissenegg, geb. 1575, † 1641. verm. mit Eva von Pranckh.	Hans Adam, geb. etwa 1590, † 1615.	Hans Rudolf, geb. etwa 1605–1609, † 1675, vermählt mit seiner Nichte Catharina Regina, kinderlos.
Catharina Regina, geb. 1633, † 1694, vermählt mit ihrem Oheim Hans Rudolf.		

7) Für diese Angabe wie für mehrere andere habe ich Herrn Dr. Anton Mayer, n. ö. Landesarchivar und Bibliothekar, Sekretär des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich in Wien, meinen besonderen Dank auszusprechen.

8) vgl. Berichte u. Mitteilungen d. Altertumsvereins zu Wien. Bd. X. Wien 1859. S. 103.

9) vgl. Blätter a. a. O. Bd. XV. S. 87. 10) ebenda, Bd. XV. 1881. S. 240, 250, 252.

11) ebenda, Bd. XVIII. 1884. S. 440.

12) vgl. Th. Elze, die Universität Tübingen und die Studenten aus Krain. Festschrift. Tübingen 1877. S. 106. Blätter a. a. O. Bd. XV. 1881. S. 88.

13) vgl. Blätter a. a. O. Bd. XVIII. 1884. S. 293.

Mit dieser vielleicht allzu ausführlichen, in Anbetracht der bisherigen Verwirrung aber nötigen Auseinandersetzung der genealogischen Beziehungen ist nunmehr eine vollständige Klarheit geschaffen. Erwähnt mag übrigens werden, daß auch die anfangs genannte Leichenrede zwei grobe Irrtümer enthält, indem sie Catharinens Vater ebenfalls den Namen Hans Rudolf, dem Großvater den Namen Ehrenreich gibt. Diese Fehler ließen sich unschwer verbessern. Hans Rudolf hat, wie später genauer dargelegt werden wird, im Jahre 1662 die Gedichte seiner Nichte herausgegeben, und mit einer Vorrede begleitet, wo er »dero (Catharinens) H. Vattern, weiland meinen geliebten leiblichen Herrn Brudern, Herrn Johann Gottfried von Greiffenberg«, ausdrücklich nennt.

So ist Catharina Regina aus einem ernsten Geschlecht hervorgegangen, zu einer Zeit, die in der Geschichte der Entwicklung unseres Volkes sogar als die ernsteste bezeichnet werden muß. Der furchtbare Weltkrieg, der dreißig Jahre lang die heimatlichen Gefilde verheerte, hat auch das Geschick der Familie Greiffenberg entschieden. Zwar ist in den ersten Zeiten das Schloß und die Herrschaft von objektiven Fährlichkeiten, vornehmlich von Seiten des Feindes, verschont geblieben. Weit größere Gefahr aber drohte durch die Gegenreformation und ihr rücksichtsloses Einschreiten. Hierauf muß im Folgenden eingegangen werden. Nur aus einem genauen, wenn auch möglichst gedrängten Überblick über diese historischen Verhältnisse lassen sich die Bedingungen klar erfassen, die für das ganze Leben der Dichterin nach der äußeren wie nach der inneren Seite maßgebend waren. Selbst wer unparteiischen Sinnes an der Hand von Theodor Wiedemanns umfangreichem und gründlichem, streng katholisch gehaltenem Werk<sup>14)</sup> ein Bild jener traurigen Zeiten sich zu vergegenwärtigen trachtet, wird sich des innigsten Mitgeföhls, einer wahren Empörung nicht erwehren können. Wenn wir hier lesen, »Ferdinand hat den niederösterreichischen Ständen gegenüber sein feierlich gegebenes, verpfändetes, und als geborener Erzherzog und erwählter römischer Kaiser beschworenes Wort indirect gebrochen«<sup>15)</sup>, so sind wir in der That geneigt, den Erlaß des Restitutionsedikts mit der Aufhebung des Edikts von Nantes auf eine Stufe zu stellen. Der Kaiser war in Ingolstadt mit Doktrinen durchdrungen worden, welche dem Protestantismus weder eine theologische noch eine politische Berechtigung zugestanden, er wie seine Umgebung betrachteten denselben als eine Wiederholung früherer Ketzereien, die nicht allein ohne Berechtigung sei, sondern mit allen Mitteln vernichtet werden müsse.<sup>16)</sup> Aus seinem und seiner Regierung Verhalten gegen die Niederösterreichischen spricht eine merkwürdige Moral<sup>17)</sup>. Im Jahre 1625 eröffnete

14) Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns. Fünf Bände. Prag 1879—1886, vgl. zum folgenden insbes. Bd. I. Buch 6.

15) ebenda, Bd. I. S. 601.

16) Ranke, Geschichte Wallensteins. 3. Aufl. Leipzig 1873. S. 108, 109.

17) siehe den noch mehrfach anzuführenden Aufsatz von Dr. Franz Scheichl: Glaubensflüchtlinge aus den österreichischen Gebieten in den letzten vier Jahrhunderten im Jahrbuch der Gesellschaft f. d. Geschichte des Protestantismus in Österreich. 14. Jahrg. Wien 1893. S. 136.

er den Ständen, daß er sich die Bestimmung in Religionssachen selbst vorbehalte, 1626 ward verfügt, daß die 28 lutherischen Doktoren an der juristischen und medizinischen Fakultät das Land verlassen oder sich zur katholischen Lehre bekennen sollten. Bis jetzt war der Adel unangetastet geblieben. Da brach der Bauernaufstand in Oberösterreich aus. Ärger als ein wirklicher Feind hausten die durchziehenden kaiserlichen Hilfsvölker, die Panduren und Kosaken. Ihr toller Übermut verlangte von der durch Steuern — sie hatte 1625 eine Million Reichsthaler erlegen müssen — aufs schlimmste ausgepressten Bevölkerung gar, man möge ihren Pferden den guten Wein, des Landes einzige Einnahmequelle, aus silbernen Schüsseln vorsetzen<sup>18)</sup>. Pest und verheerende Feuersbrunst trugen dazu bei, die Not unerträglich zu gestalten, die Erbitterung aufs äußerste zu steigern. Die Fluten der oberösterreichischen Bewegung drängten bis in die Nähe der Hauptstadt.

Es ist natürlich, daß die Absichten Pater Lamormains und der kaiserlichen Regierung auf dem Greiffenberg'schen Schlosse, dessen Bewohner zu den ersten und treuesten Anhängern des protestantischen Glaubens zählten, mit wachsendem Mißtrauen, mit stets größer werdender geheimer Angst beobachtet wurden, namentlich als jene allgemach eine größere Gestalt annahmen und die ganze seelische Existenz des sehnlichst einen Stammhalter erwartenden Paares erschütterten, dem die Jahre bisher ruhig dahingeschwunden waren. Nur selten griff der Freiherr in den gefahrdrohenden Gang der Dinge ein. So damals, als er während des Aufstandes einen Wunsch der oberösterreichischen Stände erfüllte und ihnen seinen Prädikanten Andreas Geyer nach Steyr schickte, um die Bauern »zur Buße, zu gottseligem kirchlichem Leben und zur Friedfertigkeit zu ermahnen«<sup>19)</sup>.

Überhaupt hat Johann Gottfried klug und bedächtig danach gestrebt, möglichst jeden Anstoß mit der Regierung zu vermeiden. Nach der blutigen Niederwerfung der Oberöreicher begannen die Verfügungen der Gegenreformation schärfer zu werden. Ein kaiserliches Mandat vom 14. September 1627 befahl allen Prädikanten und lutherischen Schulmeistern, binnen 14 Tagen aus dem Erzherzogtum unter der Enns auszuwandern<sup>20)</sup>. Wenige Tage später erhielten die Patronen den Befehl, binnen sechs Wochen die Stellen der Abgeschafften mit katholischen Priestern zu besetzen. Dieser Befehl wurde überall verkündet und angeschlagen. In Wiedemanns mehrfach erwähntem Werk findet sich der Bericht des Einspanigers Andrä Klaidl abgedruckt, welcher den geheimen Auftrag erhalten hat, sich nach der Vollziehung des kaiserlichen Befehles zu erkundigen<sup>21)</sup>. Hier wird angeführt: »Seiseneck, Herrn von Greiffenberg, ein

18) vgl. Haselbach, Niederösterreich zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, Blätter a. a. O. Bd. XXII. 1888. S. 87.

19) vgl. Stieve, der oberösterreichische Bauernaufstand des Jahres 1626. München 1891. Bd. I. S. 110 und Anm. 3.

20) General-Mandat, Wegen Auss- und Abschaffung der Uncatholischen vnd Sectischen Prädikanten vnd Schuelmeister auss Ihrer Röm. Kay. May. Erb Ertzherzogthumb Oesterreich vnter der Enns etc. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich. (Mehrfach neugedruckt, so bei Wiedemann a. a. O. I. S. 599 ff.)

21) Wiedemann, a. a. O. Bd. I. S. 609 ff.

Mandat gehändiget, der sagt, er sich nicht weigern könne. Allda ich von Hansen Huber verstanden, dafs sie eine Zeitlang in das Schlofs gehen müssen, aber jetzt ein Weil nicht.« In einem anderen Bericht, den der St. Poeltener Bürger Leonhard Moritz abzustatten hatte, heifst es ferner<sup>22)</sup>: »Zu Amstetten hat man mir gesagt, dafs des von Greiffenberg Praedikant zu Viehdorf die Leute noch zuletzt auf drei bis vier und fünf Jahr sakramentirt haben solle . . . es sei wohl öfter ein Ausschaffen und Verfolgung beschehen, und ob sie schon katholisch werden müssen, sollten sie gleichwohl wie zuvor beten.« Dieser bedenkliche Kompromissvorschlag erinnert an das seltsame Zugeständnis des Kaisers an die Oesterreicher, »sie brauchten nur die Gnadenmittel zu empfangen, und die Predigt zu hören, zur katholischen Religion werde sie niemand zwingen<sup>23)</sup>.«

Der Freiherr von Greiffenberg blieb seiner passiven Widerstandstheorie treu. Sein Name fehlt unter denjenigen, die dem kaiserlichen Befehl zufolge einen katholischen Geistlichen präsentierten. Bei neuen Zumutungen verhielt er sich ruhig, auch als ein Mandat vom ersten August 1628 den evangelischen Adel vor die Frage stellte, katholisch zu werden oder das Land zu verlassen, und zahlreiche Glaubensgenossen ihrer Heimat festen Sinnes den Rücken zu kehren sich entschlossen<sup>24)</sup>. Damals ist vielleicht der Plan zum Aufgeben des keinen Schutz mehr gewährenden Schlosses zumal ins Auge gefafst worden, angeregt durch die Flucht der Groseltern, Wolf Heinrichs von Pranckh zu Neuthal und Frondsberg und seiner Gattin, nach Nürnberg, welches von 1628 an der sicherste Zufluchtsort der österreichischen Glaubensflüchtlinge geworden ist. Dieser allgemeine Entschluß zur Auswanderung war zwar vollauf berechtigt, aber immerhin etwas vorschnell gewesen. Die mehr und mehr auf die protestantische Seite sich neigende Wagschale, durch Gustav Adolfs Eingreifen beeinflusst, liefs der kaiserlichen Regierung für die nächstfolgenden Jahre keine Zeit zu inneren Reformationen. So kam für Niederösterreich wieder eine kurze Zeit der Ruhe. Der zweite allgemeine Aufstand, der im Jahre 1632 das oberösterreichische Nachbarland von neuem erregte, und alsbald des Schwedenkönigs Aufmerksamkeit und Unterstützung herausforderte, da der einsichtige Feldherr hier auf dem schnellsten Wege sich der Hauptstadt zu bemächtigen hoffte<sup>25)</sup>, fand in Niederösterreich nur einen geringen Nachhall. Hauptgründe hiefür waren die befürchtete, dann auch thatsächlich eintretende Besiegung der Aufständischen durch Wallenstein und die abermals vorhandene Finanz-

22) ebenda, S. 604.

23) Gindely, die Gegenreformation und der Aufstand in Oberösterreich im Jahre 1626. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. CXVII. S. 32, vgl. hiezu Scheichl, Bilder aus der Zeit der Gegenreformation in Oesterreich im Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. Jahrg. XV. Wien 1894. S. 199 ff.

24) siehe die Schilderung des auch als Dichter bekannten Freiherrn Gallus von Rägknitz bei Trautenberger, G. Frhr. von Rägknitz, das Haupt der österreichischen Exulanten in Nürnberg im Jahrbuch a. a. O. Bd. IV. S. 109 ff.

25) vgl. Gindely, Geschichte dss 30jährigen Krieges. Leipzig und Prag. 1883. Bd. II. S. 267.



not, eine Folge der zahlreichen Auswanderungen, welche die Zurückbleibenden mit um so verschärfteren Repressalien schädigte<sup>26)</sup>. Bald nach dem Tode des Schwedenkönigs setzten sich die Mafsregeln gegen den Protestantismus fort, nunmehr auch den Adel nicht verschonend, wieder ohne besonderen Erfolg. 1633 mußte jedes Mitglied des nicht ständischen Adels einen Revers unterzeichnen, «weil Ermahnung und Belehrung ihn nicht habe zur Annahme der katholischen Religion bewegen können, habe er binnen vierzehn Tagen auszuwandern«. Man unterzeichnete den Revers, blieb lutherisch, verließ nicht das Land, stellte sich auch nicht der Regierung<sup>27)</sup>. So standen die Dinge in der Mitte des Jahres 1633. Wohl schien augenblicklich eine gröfsere Gefahr abgewendet zu sein, aber immer noch zogen schwere Wetterwolken am Horizont und jeden Tag konnte das sorglich gehütete Glück des Greiffenbergschen Schlosses durch einen Gewaltakt des in unumschränkter Macht schaltenden Hofes zerstört werden. Mit doppelt sorgenvollem Blick, aber gestärkt durch festes Gottvertrauen wird der bald sechzigjährige Freiherr der Zukunft entgegengesehen haben, als seine Gattin ihn am 7. September 1633 Nachts zwischen 9 und 10 Uhr mit einem Töchterlein beschenkte. Mit Rücksicht auf die sich auf verschiedene der ersten Geschlechter des Landes, die Trautmannsdorfs, Harrachs, erstreckende Verwandtschaft ward am 10. September die Taufe mit besonderer Feierlichkeit vorgenommen. Zwei Freiherrn von Geyern hielten mit ihren Gemahlinnen die Neugeborene, welche den Namen Catharina Regina empfing.

Wie leider nur wenige kahle Daten für ihren Lebensgang notdürftige Anhaltspunkte geben, zwischen welchen verbindende Fäden zu leiten ausschliesslich eine mehr oder weniger phantasievolle und darum anfechtbare Vermutung gestattet, liegt vornehmlich über der Zeit ihrer Kindheit und ihrer ersten inneren Eindrücke ein völliges Dunkel. Nur wenige Zeilen lassen einen schwachen Lichtstrahl auf die Jahre bis zum Tode des Vaters fallen. Aber nirgends wird mit bestimmten Worten seiner oder der Mutter gedacht, nie die Persönlichkeit eines Lehrers, eines geistigen Beraters, erwähnt. Ernste, früh denkende Kinder wenden sich zumeist dem Vater zu, so jedenfalls hier, wo der alte Freiherr seine eigenen ausgereiften Anlagen als vielversprechende Keime wieder vorfand. Gewifs hat Johann Gottfried von Greiffenberg die Kleine mit sicherer Hand auf die Religion des Kreuzes hingewiesen, deren doppelte Palme, die Demut und Kraft ihrem ganzen Leben als hehrer Schutz gegolten hat. Es wird hier also nicht von jugendlicher Begeisterung an der Schönheit der Natur — die überhaupt die Dichterin nur als Bestätigung eines göttlichen Willens, nicht als etwas an sich schönes und erhabenes empfand — die Rede sein können. Statt vom epheumrankten Burgturm hinaus in die Lande, hinab auf den Strom zu schauen, oder an den wilden Märchen eines alten Wächters Gefallen zu finden, auch durch die

26) vgl. Haselbach, Über finanzielle Zustände in Niederösterreich im XVII. Jahrhundert. Blätter a. a. O. Jahrg. XXX. 1896. S. 287.

27) Wiedemann, a. a. O. Bd. I. S. 656.

Eltern von dem rohen Einfluß der Soldateska absichtlich ferngehalten, flüchtete sich Catharina Regina zu ihrem Lieblingsplatz am stillen Bach, von ihren unzertrennlichen Freunden, den Büchern, begleitet:

»Setz mich bey dem Bächlein nider  
und betrachte hin und wider  
meines Schöpfers Schaffens Kunst . . . .

Pfleg die lange Zeit zu kürzen,  
und die Einsamkeit zu würzen  
mit der keuschen Bücher-Lust,  
Jedes Blat ist mir ein Flügel,  
und ein nachgelassener Zügel  
zu der süßen Himmel-Brust.

Lebe von der Schäflein Wolle,  
wünsche nichts, als was ich solle,  
bin in meiner Arbeit reich,  
Eine Königin bey Schaafen,  
Kan ohn' Angst und Sorgen schlafen,  
Werd' ob keinem Stürmen bleich.«

Schon bald hat sich Catharina in die ernstesten Studien vertieft. Der anfangs erwähnte Nachruf rühmt von ihr: »Durch herrliche Fähigkeit ihres natürlichen Geistes faßten Sie gar bald die Belehrung dessen, was ihrem hohen Stande gemäfs in irdischen Wissenschaften vorgetragen wurde, wozu auch die Erkenntniß des Lateinischen, Italienischen, auch Französischen und Spanischen Sprachen kam.« Der plötzliche Tod des Vaters wandte sie noch mehr der Einsamkeit zu. Morgens völlig gesund aus dem Schlosse fahrend, ward Johann Gottfried von Greiffenberg bei der Heimkehr von der ihm entgegengehenden Tochter tot im Wagen gefunden. Der Verlassenen nahm sich der jüngste Oheim, Hans Rudolf mit treuer Liebe an. Seine glückliche Genesung von schwerer Krankheit gibt Catharina Veranlassung zu einem Sonett, während nirgends eine Andeutung von der glücklichen Errettung anläßlich eines heftigen Erdbebens, das der Nachruf besonders hervorhebt, zu finden ist.

So gingen die Jahre dahin. Der dreißigjährige Krieg neigte dem Ende zu. Nach dem Tode Ferdinands II. hatte sein Sohn Ferdinand III., den Thron bestiegen, ein Mann, weniger als sein Vater der kirchlichen Lehre zu-neigend, aber ernstlich gewillt, als Landesherr keine Ketzer zu dulden. Als vollends offenbar wurde, daß die ausgewanderten österreichischen Adelligen sich auf schwedische Seite stellten, und geheime Verbindungen mit den Glaubensgenossen in der Heimat unterhielten, da »schloß die Periode der Gegenreformation, und die der Vernichtung der neuen Lehre im Lande unter der Enns begann (Wiedemann, Bd. I. Schlufs).« Ein Befehl an den passauischen Official vom 20. Juni 1641 forderte daher genauen Vollzug der Regierungsaufträge, denn »Protestanten und Feinde des Landes seien jetzt ein und

dasselbe«<sup>28)</sup>. Der mehrfache Wechsel in den höheren Stellungen, und eine entschiedene Saumseligkeit verhinderten zwar ernstere Schritte bis zum westfälischen Frieden. Dieser lief trotz aller Vorstellungen von seiten der Evangelischen dem Kaiser das ungeschmälerete Recht der Reformation in seinen Erblanden. Den Landesmitgliedern des Herren- und Richterstandes wurde nur gestattet, nichtkatholischen Gottesdienst außer Landes zu besuchen<sup>29)</sup>, die lutherische Dienerschaft mußte übertreten oder entlassen werden. Wiedemann führt (Bd. V. Kap. 3) aus dem Jahre 1652, welches in der Geschichte der Gegenreformation als wichtigstes Jahr einer dritten und letzten Epoche — ihr Anfang fällt auf das Jahr 1648 — angesehen werden muß, eine ganze Reihe von Berichten an, Auszüge aus Konsistorialrats- und Klosterratsakten, deren nach und nach immer kleinerer Umfang von den Wirkungen des obrigkeitlichen Befehles und dem strengen Vorgehen der Behörden ein deutliches Zeugnis abzulegen vermag. Dem Beichtzettelmandat Ferdinands III. vom 5. März 1655 folgen die gleich strengen Fastenpatente Leopolds I.<sup>30)</sup>, der seinem Vater an Strenge nicht nachstehen wollte. Wieder begannen die schriftlichen Erhebungen und Meldungen mit langsamem, aber sicherem Erfolge. Kein Protestant entging dem Spürsinn der kaiserlichen Offizialen. Über das Dekanat Ibs, zu welchem Schloß Seisenegg gehörte, wird ein Bericht nicht mitgeteilt. Erst aus dem Jahre 1675 liegt eine Liste von »harten, unbeugsamen Lutheranern« vor<sup>31)</sup>. Als einziger Adelliger ist hier Albert von Dietrichstein in Steinakirchen erwähnt.

Damals war Schloß Seisenegg schon in fremden Besitz übergegangen. Als der endgültige Friedensschluss den niederösterreichischen Protestanten die letzte Hoffnung auf Parität genommen hatte, und damit auch die Aussicht auf Rückkehr der bisherigen Auswanderer in die Heimat völlig schwand, mußte der Gedanke eines ständigen, rührigen Lebens inmitten verwandter und befreundeter Glaubensgenossen den wenigen noch Zurückgebliebenen vertraut werden. Die ungerechte Heimat hatte jede Dankbarkeit verwirkt. Lange hatten es die letzten Mitglieder der Greiffenberg'schen Familie ausgehalten, wohl blieb ihnen als Angehörigen des niederösterreichischen Herrenstandes ihr Besitz unangetastet, aber wer sicherte dies Privilegium auch für die Zukunft? Es wurde erwähnt, daß die Grofseltern Catharinas, Wolf von Pranckh und seine Gattin nach Nürnberg geflohen waren, wo die Blüte des österreichischen Adels sich versammelt hatte. Hierhin, in die glaubenstreue Stadt, wo mit dem unverbrüchlichen Festhalten an Gottes Wort die Pflege der Wissenschaften und der Dichtkunst sich vereinigte, mußte es die Dichterin ziehen, deren Arbeiten jetzt

28) ebenda, I. S. 667 und Anm. Bd. V. Kapitel I.

29) vgl. den in Anm. 19 angeführten Aufsatz von Scheichl. Jahrbuch a. a. O. 14. Jahrg. S. 137 ff. Wiedemann (a. a. O. Bd. V S. 25) sagt hingegen ausdrücklich: »Der ständische Adel mußte toleriert werden«.

30) Wiedemann, a. a. O. Bd. V. S. 65 ff. S. 99 ff., siehe auch Pribram, die niederösterreichischen Stände und die Krone in der Zeit Kaiser Leopold I. in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Bd. XIV. Innsbruck 1893. S. 589—652.

31) ebenda, Bd. V. S. 137 ff.

zum großen Teil vollendet waren, und die nur die weibliche Scheu abhielt, an die Öffentlichkeit zu treten. Nürnberg wurde die zweite Heimat Katharinas von Greiffenberg. Hier wirkte sie über ein Menschenalter. Ein genauer Zeitpunkt der Übersiedelung läßt sich nicht feststellen. Das von Andreas Sätzingen zu Nürnberg im Jahre 1652 angefertigte Verzeichnis der »Cavaliere, Frauen und Fräulein, so wegen der evangelischen Religion augsburgischen Bekenntnisses aus den fünf österreichischen Ländern emigriert seien«<sup>32)</sup>, welches 830 Personen aus dem Herren- und Ritterstande aufweist, enthält den Namen Greiffenberg nicht. Schloß Seifsenegg wurde 1674 an die Freiherrn von Riesenfels verkauft, die noch heute im Besitz desselben sich befinden. Im Jahre 1663 wird die Burg als Zufluchtsort beim Herannahen der Türken genannt<sup>33)</sup>. Damals entstand Catharinas zweite und letzte größere Dichtung, die »Türkische Sieges-Säul«. Am 23. Oktober 1664 wurde in Nürnberg ihre Vermählung mit ihrem Onkel vollzogen. Die Neuvermählten wohnten — wie Wissgrill berichtet<sup>34)</sup> — auf dem Schlosse Steinbühl, jedenfalls als Gäste der Familie von Fürer, in deren Besitz Steinbühl sich befand. Die Vorrede zu der 1674 erschienenen Siegesssäule ist noch von Seifsenegg datiert.

Die Schicksale der österreichischen Glaubensflüchtlinge im Auslande, vor allem in den deutschen freien Reichsstädten genau zu verfolgen, wäre ein dankenswertes, im übrigen schon mehrfach angeregtes Unternehmen. Manches wichtige Resultat für die Familienforschung, manche bemerkenswerte Einzelheit<sup>35)</sup> würde sich ergeben. Leider ist das für Nürnberg in Betracht kommende Material gleich Null. Die Fremden standen unter der Aufsicht des Kriegsamts, dessen Akten am Anfang des letzten Jahrhunderts eingestampft worden sind. Infolgedessen liefs sich trotz angestrebter Bemühung nicht mehr erfahren, als Lochner bereits in seinen verdienstvollen Ausführungen »Österreichische Exulanten in Nürnberg«<sup>36)</sup> berichtet hat, die seitdem mehrfach benützt worden sind. Aus diesen Angaben sei in Kürze folgendes wiederholt. Die Zahl der in Nürnberg versammelten Adeligen war so groß, daß schon im Jahre 1630 die gemeine Emporkirche zu St. Lorenz erweitert werden

32) vgl. Scheichl, a. a. O. Jahrbuch etc. 14. Jahrg. S. 152 ff., ferner Jahrbuch etc. IV. Jahrg. Wien 1880. S. 108. Anm. 3. Hier wird irrtümlich bemerkt, das Verzeichnis befinde sich im k. Kreisarchiv zu Nürnberg. Dies ist nicht der Fall, dasselbe wird vielmehr im steiermärkischen Kreisarchiv bewahrt.

33) vgl. Blätter für Landeskunde von Niederösterreich. Neue Folge. XVII. Jahrgang. 1883. S. 201.

34) Schauplatz des niederösterreichischen Adels. Bd. III. S. 389.

35) so möge nur kurz erwähnt werden, daß auch die Vorfahren des Dichters Hauff ihres Glaubens wegen aus Niederösterreich auswanderten und sich in Württemberg niederließen, vgl. Schön, Protestantische Exulanten und Flüchtlinge und deren Nachkommen in Württemberg. Blätter für württembergische Kirchengeschichte. Jahrg. V. 1890. Nr. 3. 4.

36) Im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. 3. Jahrg. 1855. N. J. 8, 9 (s. auch 9. Jahrg. 1862. S. 316, 353, 393, 433); vgl. Jahrbuch, a. a. O. Jahrg. 4. 1883. S. 108. Jahrg. 14. 1893. S. 162, 163.

musfte. Als Haupt der Exulanten ward seit etwa 1634 der Freiherr Gallus von Rägknitz angesehen<sup>37)</sup>. Innige Freundschaft verband zahlreiche Mitglieder des österreichischen Adels vornehmlich mit den wissenschaftlich hochstehenden Geistlichen der Stadt — es sei hier nur an den bekannten Theologen Johann Saubert erinnert, der als erster Prediger bei Skt. Sebald gewirkt hat — während sie dem eingesessenen Adel der Stadt meist fremd gegenüberstanden und verwandtschaftliche Verhältnisse fast gar nicht eingingen. Auch vermieden sie es, wirkliche Bürger zu werden. Dafür schlossen sich Familien wie die Khevenhüller, Traun, Dietrichstein den standesherrlichen Familien an, und wurden namentlich mit den Grafen von Giech verschwägert<sup>38)</sup>. Mehrfach erinnern noch jetzt bestehende mildthätige Stiftungen an den von der Stadt Nürnberg gewährten Schutz. So war der materielle Vorteil nicht gering, zumal auch hohe Schutzgelder eingefordert wurden. Ein weiterer, bei der schnellen Verarmung der Reichsstädte hoch anzurechnender Vorteil entstand dadurch, daß die Emigranten ihre geretteten Summen bei den Handelshäusern unterbrachten, wobei sich allerdings bald wegen rückständiger Zinszahlung Streitigkeiten erhoben<sup>39)</sup>.

In diesen Kreis trat Catharina von Greiffenberg ein, als sie mit ihrem Gatten in Nürnberg Wohnung nahm. Der altehrwürdigen Reichsstadt an der Pegnitz leuchtete der Glanz des sechszehnten Jahrhunderts nicht mehr. Ernst und trübe schlichen den Bewohnern die Jahre dahin. Aus dem ganzen langen Zeitraum vom westfälischen Frieden bis zum Beginn des spanischen Erbfolgekrieges, während der langen Regierungsdauer Kaiser Leopolds I. wissen die breitgedehnten Chroniken der Stadt<sup>40)</sup> herzlich wenig zu berichten, was einer historischen Überlieferung wirklich wert wäre. Dafür wird mit seltener



Freiherr von Rägknitz,  
(aus der Merckelschen Porträtsammlung des  
germanischen Nationalmuseums.)

37) seine mehrfach genannte Biographie von Dr. Gustav Trautenberger ist im Jahrbuch a. a. O. Jahrg. IV. 1883. S. 105 ff. zu finden.

38) vgl. Knapp, Österreichische Exulantenlieder evangelischer Christen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Mit geschichtlichem Vorwort. Stuttgart 1861. S. 18, 19.

39) vgl. Erdmannsdorfer, Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen. 1648—1740. Berlin 1892. S. 116 und Anm. 1.

40) Die Merckel'sche Büchersammlung, welche dem germanischen Nationalmuseum unter Eigentumsvorbehalt überlassen worden ist, ermöglichte dem Verfasser die genaue Durchsicht einer größeren Anzahl von Chroniken aus der behandelten Zeit. Nur eine einzige derselben erhebt sich über das gewöhnlichste Maß. Dies ist die *continuatio annalium Norimbergensium Johannis Müller Primieri Norimb. auctore Joanne Hieronimo Im Hoff.*

Übereinstimmung und Ausführlichkeit, den Skandalberichten unserer heutigen niedersten Tagespresse vergleichbar, von an den Pranger gestellten Dirnen, hitzigen Weibspersonen, die ihren Gram in der Pegnitz zu enden suchen, glücklich getauften Juden erzählt. Auch eine genaue statistische Übersicht der monatlich zu Markte gebrachten ungarischen Ochsen fehlt nicht. Nur selten gestattet sich der Schreiber anlässlich der öfteren Durchzüge kaiserlicher Truppen, der Anwesenheit fürstlicher Personen bescheidene Exkurse. Allerdings war es schwer, in jener Epoche rastlosen Verfalles die Augen für anderes als das alltägliche offen zu halten. Die Wunden, die der dreißigjährige Krieg geschlagen, ließen sich nicht mehr heilen. Wie im Süden die glänzende Handelsrepublik, mit welcher es durch zahlreiche Beziehungen verbunden war, wie Venedig in thatenloser Schwäche innerlich zusammensank, um in einer Zeit ruhmlosen Epigonentums die eigene glorreiche Vergangenheit völlig zu vergessen, so siechte auch Nürnberg dahin, in trauriger Selbstverkenning sogar gelegentliche ernste Mahner schroff zurückweisend<sup>41)</sup>. Die allgemeine Verschuldung nahm in erschreckender Weise zu. Der Handelsverkehr war fast ganz verboten, die Fabriken und Manufakturen lagen größtenteils darnieder, Hände die nicht Gewehre trugen, waren müßig und unbeschäftigt, der Spekulationsgeist erloschen<sup>42)</sup>. Die übermäßigen Durchgangszölle und Einfuhrverbote der benachbarten großen Staaten trugen dazu das ihrige bei. Während es Frankfurt bald gelang, den ganzen Rheinhandel, wenigstens bis zur holländischen Grenze, an sich zu reißen, und so bald neu gekräftigt dazustehen<sup>43)</sup>, wirkte auch die geographische Lage für Nürnberg ungünstig. Der Zug der Reisenden wandte sich mehr dem westlichen Deutschland zu, wo ihn größere Herzlichkeit und gastlicheres Wesen erwartete. Dagegen war es erfreulich, daß gerade hiedurch das sogenannte Alamodetum etwas länger zurückgehalten wurde. Wie die Bürger von Augsburg und Ulm blieben die Nürnberger der alten Kleidungstracht, den alten Sitten treu. Man führte noch keinen Fremden in die Privathäuser ein, sondern traf sich in der Herberge<sup>44)</sup>. Bei festlichen Gelegenheiten griffen Ratsfähige wie reiche Bürger gern nach altererbtem, sorglich bewahrtem Urväterhausrat, um an der alten Pracht sich zu freuen. Mit unerhörtem Glanz ward im großen Saale des Rathauses das Friedensbanket gehalten<sup>45)</sup>, andere große Lustbarkeiten folgten, bis ein von

41) so 1690 Paul Albrecht Rieter, vgl. Reicke, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg 1896. S. 995.

42) Roth, Geschichte des Nürnbergischen Handels. 2. Teil. Leipzig 1801. S. 123 ff. Doch erhielten J. Pufs und L. Ofswaldt über neu erfundene Waffen noch 1664 ein kaiserliches Privilegium, ebenda. S. 85 ff.

43) vgl. v. Inama-Sternegg, Die volkswirtschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges für Deutschland insbesondere für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel in Raumers Historischem Taschenbuch. 4. Folge. 5. Jahrg. Leipzig 1864. S. 58 ff. — Hier wird bemerkt, daß das einzige Jahr 1632 nicht weniger als 1 800 000 Gulden Kriegsschaden für Nürnberg verursachte.

44) Grün, Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Bd. I. 1880. S. 316.

45) Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 5. Band. 5. Auflage. Leipzig 1867. S. 220, 221.

Octavio Piccolomini gegebenes Feuerwerk — dasselbe wurde in einem, dem mehrfach erwähnten österreichischen Exulanten Gallus von Rägknitz gehörenden Garten abgebrannt — für lange Zeit den Beschluß machte.

Dafs diese Äußerlichkeiten einen Fortschritt auf geistigem Gebiete nicht begünstigen konnten, ist selbstverständlich. Die Tage eines Eoban Hesse, eines Camerarius wollten nicht wieder erstehen, und gar in der Kunst lag alles im Argen. Auch die derben und herzerfreuenden Spiele des Hans Sachs, die technisch vollendeteren Komödien Jakob Ayrers fanden keinen Nachfolger. Die Zeit kam heran, von der Erich Schmidt treffend sagt: »Ist nicht gerade »Hopfen bewegt«, so ist Nürnberg eine stille Stadt. Abends ruhen die soliden Nürnberger von gewinnreicher Tagesarbeit aus, und wenn sie Folianten wälzen, so sind es keine Hans Sachsischen, sondern ein ziffernreiches Soll und Haben«<sup>46)</sup>. Und doch versuchte ein kleiner Kreis, den dichterischen Ruhm



G. P. Harsdörfer,  
(aus der Merckelschen Porträtsammlung des german. Nationalmuseums.)

der Vaterstadt zu bewahren. Trotz der vielen Angriffe und Witzeleien, denen das Beginnen des pegnesischen Blumenordens namentlich in der letzten Zeit zum Opfer gefallen ist, darf ihm eine entschiedene Bedeutung für die litterarische Entwicklung des siebzehnten Jahrhunderts nicht abgesprochen werden, eine Bedeutung, die aber erst dann sich im richtigen Lichte darstellt, wenn wir die Abhängigkeit der Pegnitzschäfer von der fruchtbringenden Gesellschaft und weiter der *accademia della crusca* scharf betonen. Gegenüber den ernsten Verdiensten der unter Ludwig von Anhalts Leitung und Schutz stehenden, über das ganze Reich verbreiteten und auch im Auslande gewürdigten Vereinigung ist natürlich der nicht allzugroße Kreis der um Georg Philipp Harsdörfer und nach ihm um Sigmund von Birken als Mittelpunkt gescharten Genossen, die mit müssiger poetischer Spielerei und leichtem Versgetändel

46) Charakteristiken. Berlin 1886. Bd. I. S. 36.

die Höhen des deutschen Parnasses gewonnen zu haben glaubten, als rein lokal wirkend anzusehen. Und hier muß ihm das Verdienst zugestanden werden, daß er gleichsam die dem Garten der fruchtbringenden Gesellschaft entnommenen Samenkörner sorglich zu bewahren und in einem der leichten Art der nürnbergger Bürger entsprechenden Sinn selbständig zur Reife zu bringen wohl verstanden hat. Daß diese Reife nur vertrocknete Früchte zeitigte, war die begreifliche Folge eines dichterischen Unvermögens, das von den matten Strahlen der Sonne des Auslands die künstliche Wärme sich entlieh. Hievon wird im folgenden Abschnitt noch kurz die Rede sein müssen.

Wie die österreichischen Glaubensflüchtlinge eine gesonderte Stellung aufserhalb der nürnbergger Bürgerschaft einnahmen, so blieb auch Catharina Regina für sich allein. Sie konnte sich nicht entschliessen, dem pegnesischen Blumenorden beizutreten. Wohl hatte Sigmund von Birken selbst sie als »Hochfürtreffliche teutsche Kunst-Göttinn« gepriesen, und gleich ihm hatten auch Andere die überschwänglichsten Lobgedichte ihr zu Ehren angestimmt<sup>47)</sup>. Erst nach dem Tode ihres Gatten, der 1675 starb, liefs sie sich in Philipp von Zesens deutschgesinnte Genossenschaft aufnehmen, wo sie mit dem Beinamen »die Tapfere«<sup>48)</sup> zur Obvorsitzerin der Lilienzunft erhoben wurde. Dieser Schritt blieb im übrigen auf ihre Dichtung ohne jeden Einfluß — ihre beiden Hauptwerke waren längst erschienen — und ist jedenfalls auf die eindringlichen Bitten des Verfassers des »Frauenzimmers Gebeht-Buches« und des »Kristlichen Frauenzimmers Tugendwekkers« zurückzuführen, denn seine adriatische Rosenmund und der Assenat werden schwerlich Catharinas Beifall gefunden haben. Immerhin war ein Einvernehmen mit den Pegnitzschäfern für die Zukunft ausgeschlossen. In ihrer gewohnten Einsamkeit vertiefte Catharina sich wieder in die Studien. Noch in ihren letzten Lebensjahren lernte sie Griechisch und Hebräisch. Zwei umfangreiche fast ganz in Prosa geschriebene Werke: »Nichts dann Jesus« und »Andächtige Betrachtungen von Jesu Lehren und Wundern«, die sich ungleich mehr verbreiteten als ihre Dichtungen, trugen dazu bei, den Ruhm der gelehrten Verfasserin in und aufserhalb Nürnbergs zu mehren.

Trotz diesem aufsergewöhnlichen und allgemein gepriesenen Wissensdrang hielt sie sich in stiller Bescheidenheit zurück. Und diese menschliche Eigenschaft muß hier, wo wir uns nicht mit der kritischen Untersuchung ihres dichterischen Vermögens zu befassen haben, ausdrücklich hervorgehoben werden. Im Sinne des sophokleischen „*γυναιξίν κοσμον ἢ σίγη φέρε*“ sagt sie am Beginne der türkischen Siegestsäule:

»Scheint es Vermessenheit,  
daß ein unwitzigs Kind zu lehren sei bereit?  
Jungfrauen sollen schweigen,  
Ihr Tugend durch die Röt, nicht durch die Rede zeigen,  
die unserm Stand nicht ziemt, zumal so öffentlich!«

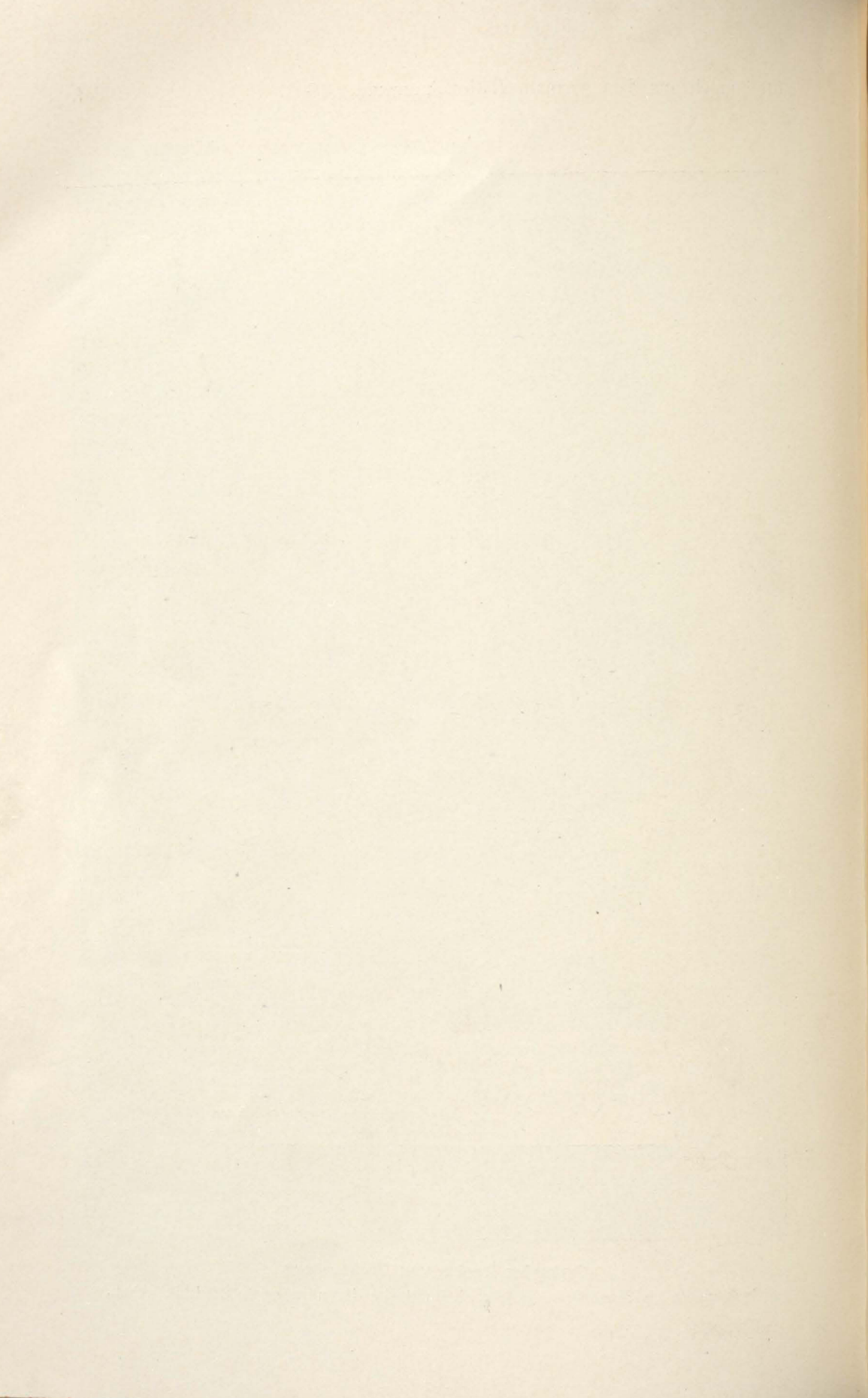
47) siehe Anhang I. 48) vgl. Dissel, Philipp von Zesen und die deutschgesinnte Genossenschaft. Wissenschaftl. Beilage zum Osterprogramm des Wilhelm-Gymnasiums in Hamburg. 1890. S. 62. — Die Hoffnung, es möchten sich in der Hamburger Stadtbibliothek, wo Zesens Nachlaß bewahrt wird, Briefe der Greiffenberg finden, bestätigte sich nicht.





Catharina Regina von Greiffenberg.

(Nach einem gleichzeitigen Kupferstich im Besitz der nürnbergger Stadtbibliothek.)



Diese Bescheidenheit ist nicht etwa angenommene Pose, oder selbstgefällige Heuchelei, sondern eine natürliche Ergänzung der beiden Grundzüge ihres Charakters und ihrer Dichtung: Liebe zu Gott, Liebe zum Vaterland. Zu den Überdichterinnen, die mit breitgestemten Armen auf dem Wege der modernen Litteratur einherstürmen, bildet also Catharina ebenso wie die gleichzeitige Niedersächsin Anna Hoyer, einen erfreulichen Gegensatz <sup>49)</sup>.

Ein Bild ihrer äufsern Erscheinung ist uns durch einen, aus ihrer letzten Lebenszeit stammenden Kupferstich erhalten. Tiefer Ernst spricht aus den starren Gesichtszügen, die allein durch die auffallend grofsen, dunklen Augen belebt sind. Das ganze Unglück der Jugendjahre scheint in die einzige vorwurfsvolle Frage gebannt zu sein, mit der uns diese Augen ansehen, ob sich denn überhaupt verlohnt, in eine Welt zu blicken, die arm ist an Freude gleich der nackten Wüste. Still und einsam lebte Catharina die letzten Jahre ihres Lebens im St. Egidienhof <sup>50)</sup>. Nach einer kurzen Krankheit starb sie am 10. April 1694. Vielbetrauert, wurde sie, als die letzte ihres Geschlechts, am 15. des gleichen Monats auf dem berühmten Kirchhof zu St. Johannis beigesetzt. Alle Chroniken wissen von dieser Ceremonie übereinstimmend zu berichten: »dato am Sonntag wurde die bey der Gelehrten Welt wolbekannte und sinnreiche Poetin Frau Catharina Regina von Greiffenberg bei der Nacht mit Windlichtern auf einem mit sechs Pferden bespannten Leichwagen nach St. Johannis Kirchhof geführt.« Der vielköpfigen Menge, die das Schauspiel der vornehmen, feierlichen Beisetzung neugierig anstaunte, bot sich gar bald andere, minder ernste Unterhaltung, während die Dichterin im Schatten der duftenden Lindenbäume von den Lebensmühen, die ihrem Erdendasein so reichlich beschieden waren, für immer ausruhte.

Die vorstehenden Ausführungen in ihrer bunt sich aneinander drängenden, langen Reihe — bunt wie die Zeit, deren getreues Bild sie sein sollen — konnten als Grundlage einer genauen Darstellung der dichterischen Thätigkeit Catharinas von Greiffenberg nicht entbehrt werden. Notwendig war es, in flüchtiger Schilderung die Schicksale der niederösterreichischen Protestanten kurz anzudeuten, damit das tiefreligiöse, melancholisch duldende Element, welches das Wesen der Dichtung Catharinas bildet, auch äufserlich begründet erscheine, und ebenso mußten wenigstens die Grundzüge der öffentlichen wie der litterarischen Verhältnisse Nürnbergs festgehalten werden, da nur aus ihnen die Berechtigung für jene absolute Sonderstellung in der neuen Heimat sich ergibt. Gerade indem der Dichter der echtste Sohn seiner Zeit ist, vermag er sich über sie zu erheben, um sie entweder schöpferisch gebietend nach seinem eigenen Willen zu bilden, oder — denn nur wenigen ist solch glückliches Los beschieden — um allein für sich in den Höhen einer selbstgeschaffenen Idealwelt das Irdische völlig zu entbehren und zu vergessen.

(Ein zweiter Teil folgt.)

49) vgl. Erich Schmidt. Charakteristiken. Berlin 1886. Bd. I. S. 85.

50) Eintrag in den im k. Kreisarchiv zu Nürnberg befindlichen Totenbüchern.